

Planung

Nach der schönen Safari im Bundala-Nationalpark im Süden Sri Lankas und vielleicht, weil wir beide schon seit der Kindheit gerne einmal große Tiere (Elefanten, Löwen, Giraffen, Zebras, ...) aus der Nähe sehen wollten, stöberten wir in Reiseberichten im Internet.

So lasen wir auch die Reiseberichte auf der Homepage von Diethard, einem ehemaligen Schulkamerad, der mit seiner Frau Monika – die beiden haben wir übrigens im vergangenen Jahr besucht (in der Südpfalz bei Karlsruhe) – viele Reisen unternommen hat. Die beiden haben das schön und ausführlich beschrieben (<http://www.wehn-online.de>). Besonders fiel uns ins Auge „Kenia 2011“.

Und bald war klar, dass wir beim gleichen Reiseveranstalter (Felix-Safari Leipzig) eine ähnliche Reise wie die von Monika und Diethard buchen würden.

Also würden wir wieder einen Fahrer haben und diesmal Vollpension.

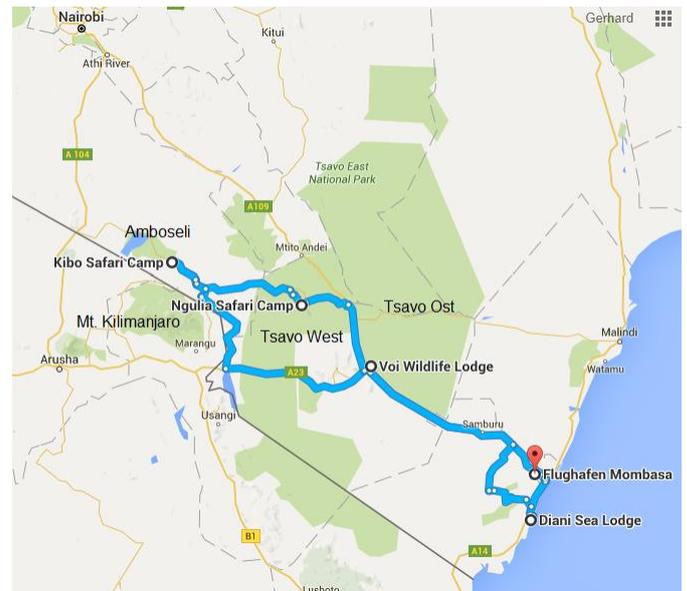
Reiseführer: Kenia von Baedeker.

Kenia wird vom Äquator in zwei ungefähr gleich große Teile geteilt. Wir waren also auf der Südhalbkugel (etwa 2° bis 4° südlicher Breite).

Medikamente: Die Impfungen, wie Typhus, Hepatitis A waren noch aktuell. Malaria-Prophylaxe wurde empfohlen. Wir nahmen bis 6 Tage nach Rückkehr täglich eine Tablette mit den Wirkstoffen von Malarone (weil der Name nicht darauf stand, waren unsere Pillen günstiger).

Flug: Mit Turkish Airlines von Hamburg nach Istanbul und nach kurzer Wartezeit nach Mombasa.

Wir würden in vier Lodges wohnen und drei Nationalparks im Südosten Kenias besuchen.



Abfahrt

Am ersten Montag in den Herbstferien holte uns das Taxi um 9 Uhr ab und ab ging es von Fuhlshüttel. Nachts um 2:30 Uhr landeten wir in Mombasa. Blöd war, dass wir kurz vor Mombasa noch in Kilimanjaro eine Zwischenlandung machten, damit Urlauber von Bord gehen konnten. Das kostete uns noch eine Stunde. Auf dem Rückflug ging es dann direkt ohne Zwischenlandung.

Zwei Passkontrolleure bewältigten den Andrang. Relativ viele Italiener waren mit uns und drängelten sich vor. Aber irgendwann – nach Abgabe aller Fingerabdrücke – bekam der Pass den Stempel und wir waren eingereist. Unser Fahrer Jay nahm uns in Empfang.

Weil er nicht in der Dunkelheit fahren wollte – wie sich herausstellte waren dicht an dicht LKWs auf der Piste, die in einem schlechten Zustand war – warteten wir zunächst bei einem Kaffee in der Eingangshalle. Wir tauschten 500 € um in 55.000 KSh (Kenia Schilling). Das genügte. Für die vielen Trinkgelder, einem besonders fürstlichen für unseren Fahrer Jay und Geld für Geschenke reichte das für 10 Tage, weil wir überall Vollpension hatten. Lediglich Wein und Bier haben wir in den Safari-Lodges bezahlen müssen.

1. Tag: Ankunft

Etwa eine Stunde vor Sonnenaufgang fuhren wir los. Wir verließen Mombasa und schwenkten auf den Highway Mombasa-Nairobi ein.

In Kenia als ehemals britischer Kolonie herrscht Linksverkehr. Aber das ist weniger wichtig, weil wir ja gefahren wurden. Schrecklich schlecht waren die Straßen. Selbst asphaltierte Straßen hatten oft viele Löcher und Wellen. Die vielen LKWs und wir dazwischen – es war unangenehm. Wir brauchten ca. vier Stunden (mit kleiner Pause) für die 150 km.

In der **Voi Wildlife Lodge** angekommen, war alles schnell vergessen. Wir wurden mit einem herzlichen Jambo (Hallo) und Karibu (Welcome) begrüßt.

Zunächst frühstückten wir lecker u.a. mit frisch zubereiteten omeletts und pan cakes. Dann checkten wir ein. Das Zimmer hatte zwei Doppelbetten und war sehr geräumig.

Dieser Tag war zum Ankommen und Ausruhen. Wir versuchten ein wenig zu schlafen, waren viel am Wasserloch den Tieren zugucken und genossen Lunch und Dinner.

Es waren wenige Touristen da. Das war unser Glück. Denn wenn über 100 Gäste da gewesen wären, wäre es uns zu laut und hektisch geworden.



2. Tag: Pirschfahrt um 10 Uhr

Wir hatten lange und gut geschlafen und genossen in Ruhe das Frühstück und die weitläufige Lodge. Dann ging es los zur ersten Pirschfahrt.



Safari heißt in der Landessprache Swahili „Reise“. Im Deutschen und Englischen wurde das Wort für eine Jagdreise auf Großwild benutzt. Auch wir wollten Großwild und anderes jagen, mit den Augen und der Kamera.

Wir waren im Nationalpark Tsavo Ost angekommen (Gate Voi). Da hielt Jay an und erklärte uns erst einmal einiges. Zum einen begründete er, warum wir drei Pirschfahrten hintereinander machen würden. Er hatte nämlich eine Tageskarte gekauft. Die Eintrittspreise sind hoch. Zum anderen ging es um die Big Five (Elefant, Löwe, Nashorn, Leopard, Büffel) und warum diese Tiere so „angesehen“ waren und sind, nämlich weil sie am ehesten den Menschen angreifen würden, die Jagd auf sie gefährlich ist.



Und Jay sagte noch etwas Prinzipielles. It's a game. Wir wissen nicht, ob wir z.B. den Löwen sehen werden. Man dürfe nicht darauf bestehen. Das sahen wir genauso. Und kurze Zeit später sahen wir unsere erste Giraffe. Rechts sind Laser-Kudus zu sehen.





Zebras waren des Öfteren in der Nähe von Straußen und Giraffen zu sehen, aber nicht nur mit diesen zusammen.

Der einzelne Bock ist ein Wasserbock.

Rechtzeitig zum Lunch waren wir in der Lodge zurück.

Im Ausguck zwei bis drei Stunden stehen, immer beobachten, aufgeregt und freudig etwas sehen und schauen und fotografieren ... Das war auch anstrengend. So tat ein kurzes Nickerchen gut. Brigitte am Pool, ich unter dem Moskitonetz im Zimmer.

Pirschfahrt um 16 Uhr



Zur Abendpirschfahrt ging es am Voi-Gate links herum. Wieder sahen wir andere Tiere und andere Landschaften. Den Namen des bunten Vogels haben wir vergessen. Rechts ein Kori Bustard (eine Art Großtrappe), der um den Weibchen zu gefallen, seine Halskrause aufbläst. In der Mitte sehen wir Büffel.



Ach ja – da war noch eine Ansage von unserem Fahrer Jay. Immer dann, wenn wir fertig mit dem Fotografieren waren oder genug gesehen hatten, sollten wir sagen „Halleluja“. Und er antwortete „Halleluja“ und fuhr weiter.



Und als wir eigentlich den Park verlassen mussten – die Sonne war untergegangen – ging es in schneller, ruckeliger Fahrt zu einem Ort, an dem bereits einige Fahrzeuge mit Touristen im Ausguck standen. Der Busch-Funk hatte Löwen gemeldet.

Und es gab kaum noch Licht. Dennoch kann man die Löwen erkennen. Ganz vorne ein Löwenjunges.

Danach ging es noch einmal ein Stück weiter. Zunächst sollte ein

Gepard gesichtet worden sein. Doch es war ein Löwenjunges. Die Mutter war wohl zum Jagen und hat ihren Nachwuchs allein gelassen. Die Fotos waren nichts mehr geworden.

Duschen, frisch machen, auf zum Dinner und danach am Wasserloch noch einen Rotwein trinken. Immer wieder kamen Elefantengruppen. Nach dem Wassertrinken haben sie oft den roten Sand gefressen und sich eingestäubt. Daher sind sie so rot. Die rote Erde enthält Salz, so wurde erzählt.



3. Tag: Pirschfahrt um 6 Uhr

Die Sonne ging ziemlich genau um 6 Uhr auf und um 18 Uhr wieder unter. Wir fuhren ohne Frühstück pünktlich zum Sonnenaufgang los. Kurz vor dem Nationalpark - wir wohnten etwa 2 km schlechte Straße vom Tor entfernt – sahen wir die Sonne noch ganz dicht über dem Horizont.



Wir fuhren sofort in die Gegend, wo Löwen am Abend zuvor gesehen worden waren. Und wir hatten großes Glück. Eine Löwin mit zwei Jungen direkt am Rand der Piste. Der Diesel wurde abgestellt. Wir waren ganz ruhig.



Nach einiger Zeit ging die Löwin mit ihren zwei Jungen ruhigen Schrittes in den Busch. In der Sonne wurde es schnell heißer. Vielleicht suchte sie einen schattigen Platz. Auf dem rechten Foto eine Löwin mit zwei recht großen Jungen. Diese drei sahen wir kurze Zeit später.



Elefanten, die allein unterwegs sind, sind in der Regel männlich.

Immer wieder sahen wir auch Dig Digs. Sie gehören zu unseren Lieblingen. Sie sollen sehr treu sein, sagt man.



Wir fuhren zurück zum Frühstück in die Lodge zurück.



Nach dem Frühstück fuhren wir in den Ort Voi-Town. Ein Herr Lengai sollte uns die Stadt zeigen. Aber wer bereits wie wir Ortschaften in den Tropen gesehen hat, ist wenig begeistert. Denn viele Ecken sehen unschön aus, vieles wirkt sehr ärmlich. Wir gingen durch eine Gasse mit Marktständen und guckten Gemüse und Obst an, was uns immer interessiert. Leider konnte unser Führer weder alle Gemüsesorten noch alle Pflanzen an unserem Weg benennen. Auch gab es kein Hintergrundwissen zu dem Ort und anderes Interessantes. Wir besuchten dann noch selbstbewirtschaftete Felder, auf denen Mais, Tomaten und Kohl angebaut werden. Wasser gab es aus dem Voi-River (wenn auch nur noch wenig).



Am Nachmittag sollten wir einen begleiteten Bush-Walk machen (anscheinend mit Herrn Lengai). Es sollte Interessantes über Flora und Fauna zu erfahren sein. Da wir unserem inkompetenten Führer dies nicht zutrauten, sagten wir den Walk ab. Stattdessen baten wir darum, die **Red-Elephant-Lodge** gezeigt zu bekommen. Denn eigentlich sollten wir da logieren. Weil dort aber Renovierungsarbeiten noch nicht fertig wären, wurden wir in die Wildlife Lodge umgebucht (ein Upgrading, das uns gut gefiel).

Am Nachmittag gingen wir also zu einem Kurzbesuch in die Nachbarlodge Red-Elephant. Da war noch sehr viel zu tun. Wir waren so froh, dass wir nicht da wohnen sollten. Herr Lengai kam also von dieser Lodge. Unser Reiseveranstalter Herr Felix aus Leipzig hat offenbar ein Haus auf dem Grundstück und weilt ab und zu dort.



Den Rest des Tages guckten wir noch über das große Gelände der Wildlife-Lodge. Benachbart ist das Manyatta Camp, das Luxus-Zelte mit kleinen Pools bereithält. Im Übrigen verbrachten wir den Tag am Pool und am Wasserloch bei einem Rotwein.

4. Tag: Fahrt zum Amboseli-Nationalpark

Zunächst ging es auf einer richtig gut ausgebauten neuen Straße bis nach Mwatate. Die Straße danach in Richtung Tansania (zum Grenzort Taveto) hat den Namen Straße nicht verdient. Das war eine schwer zu beschreibende Sandwüste aus Kuhlen und Löchern. Aber es gab zumindest fast keinen Verkehr.



Kurz vor Taveto bogen wir rechts in die trockene Wildnis ein. Wir fuhren diesen Feldweg ca. 20 km. Später ging es durch besiedeltes Gebiet mit Ackerbau. Das Wasser kam vom Schmelzwasser des Kilimanjaro, dem wir jetzt immer näher kamen.



Und irgendwann – wir waren schon genug durchgeschüttelt – trafen wir in Oloitokitok ein. Nun ging es zügig dem Ziel entgegen. Wir erreichten das **Kibo Safari Camp** ca. nach 5 Stunden Fahrt. Es war sehr trocken. Die Anlage ist aber dafür super. Wir bekamen eines der Luxus-Zelte.



Zum Karibu gab es Erfrischungstücher und kühlen Saft. Danach ein leckeres Lunch.

Am Nachmittag besuchten wir zunächst ein **Massai-Dorf** in der Nähe (für 30 € Eintritt, alles für uns alleine). Viele Massai sangen und tanzten für uns – wir mussten auch mitspringen – und sie segneten uns. Dann bekamen wir die Bauweise der Hütten erklärt und durften eine von innen sehen. Als nächstes machten ein paar Männer Feuer.



Und zum Schluss sollten wir dem Dorf noch Schmuck abkaufen, um sie zu promoten. Das haben wir auch sehr gerne getan. Alles in allem haben wir wohl 75 € da gelassen, obwohl ich hart mit dem Häuptling gefeilscht hatte.



Übrigens haben wir keine Jugendlichen gesehen, nur kleine Kinder. Die Jugendlichen waren zum Hüten der Ziegen und Kühe. Das haben wir im Nationalpark auch gesehen. Eine Schule soll es geben. Sie soll von einem Deutschen gespendet und initiiert

worden sein. Und hier wie auch sonst andauernd wurde Brigitte mit „Mama“ und Gerhard mit „Papa“ angeredet. Uns hat das genervt. Es war nicht zu ändern. Auch Jay nannte uns nicht beim Vornamen.

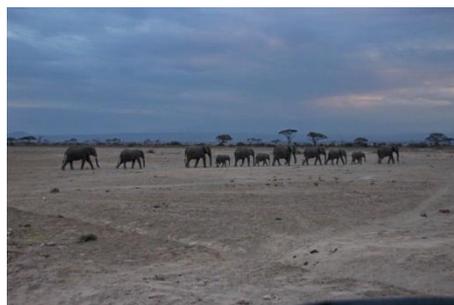
Abend-Pirschfahrt



Nun ging es in den Amboseli-Nationalpark, der hauptsächlich weite Flächen trockene Weiden und sumpfiges Wiesenland bietet. Der Amboseli-Lake war ausgetrocknet, meinte unser Fahrer.



Beeindruckend große Herden mit Zebras, Gnus und Büffeln waren ebenso zu sehen wie Elefanten, die halb im Wasser standen.



Es gab ein leckeres Dinner. Brigitte hatte für unsere Bedienung Florence ein faïble.

Sie war noch in der Ausbildung und Brigitte promotete sie mit Trinkgeld (tip) und einigen Stiften, Heften und guten Ratschlägen. Kurz vor der Rückkehr ins Zelt sahen wir noch am Feuer einen Massai-Tanz.

Das Zelt erwies sich als überaus komfortabel, es gab feste Einbauten, Dusche, Toilette alles pikfein. Nur der Wind und die schlagenden Zeltwände sorgten in der Nacht für ein anders Feeling als sonst.

5. Tag: Pirschfahrt am Morgen

Wir checkten aus und waren bereits um 7.30 Uhr im Nationalpark.

Leider zeigte der Kili seinen Gipfel wieder nicht. Es gab immer zu viele Wolken. Aber die Sonne schien.



Nach Verlassen des Parks fuhren wir in Richtung Tsavo West – Nationalpark. Vor den Shetani-Lavafeldern (in swahili heißt das Wort devil) mussten wir warten. Denn nur im Konvoi – jedes Fahrzeug mit einem Polizisten als Begleitung – durfte gefahren werden.



Die Begründung dafür hörte sich so an: Vor über 10 Jahren kamen Banditen aus Tansania und überfielen Touristen. Damit die Touristen sich sicherer fühlen können, setzt man seitdem diese Begleitung ein. Das ging so bis zum Tor des Tsavo West – Nationalparks.

Im **Tsavo-West-Nationalpark** steuerten wir gleich einen besonders schönen Ort an: **Mzima Springs**. Hier sprudelt sehr viel Wasser aus dem Boden, wovon ein guter Teil nach Mombasa als Trinkwasser geht. Ein Ranger führte uns zusammen mit einem Paar aus den Niederlanden, die wir später in der Wildlife-Lodge wiederssehen sollten, an einen See, in dem Flusspferde leben.



Der Ranger hatte ein Gewehr. Es könnte wilde Tiere geben. Vorab zeigte er uns eine giftige Puffotter, die sich in einigen Steinen zurückgezogen hatte. Brigitte machte ein Foto ziemlich aus der Nähe.



Danach fuhren wir zur **Ngulia Safari Lodge**, die mitten im Tsavo-West gelegen ist.

Nach dem Lunch und dem Ausruhen ging es in das Rhino-Schutzgebiet. Hier wollten wir eines der 64 Nashörner sehen. Leider gelang es nicht. Die Tiere können sich aber auch gut im Busch verstecken. Wir sahen andere Tiere, wie eine Büffelherde und schöne Boab Trees (Affenbrotbäume).

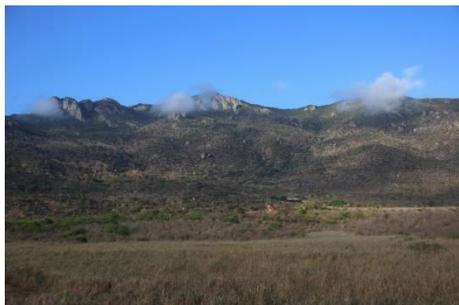


Endlich konnte Brigitte wieder Französisch sprechen. Ein junges Paar aus Nizza logierte auch in unserer Lodge.

Beim Dinner im Restaurant der Lodge sahen wir plötzlich einen Leopard. Am Nachmittag hatten Angestellte ein Fleischstück an ein Holzgerüst aufgehängt. Und obwohl das Gerüst beleuchtet war, kam der Leopard und blieb ca. 15 Minuten, bis er das Fleisch aufgefressen hatte.



6. Tag: Pirschfahrt am Morgen



Wir checkten wieder früh aus und fuhren auf Frühpirsch. Die Lodge ist 920 m hoch gelegen. Und Jay bekam einen Tipp. Gleich sollten wir sehen, um welches Tier es ging.



Der Leopard lag im Gebüsch nur 3 m von der Piste entfernt. Das erste Auto fuhr weg. Jay stellte unseren Jeep ab und eine Weile konnten wir dem Leoparden ins Auge sehen, bis er uns Leid war und sich entfernte.



Hier gab es die „normalen“ grauen Elefanten. Im Tsavo-Ost sind die meisten rot, weil sie sich mit der roten Erde einstäuben.

Danach verließen wir den Tsavo-West und fuhren auf normalen „Straßen“ zur **Wildlife-Lodge** zurück.

Was für ein freudiger Empfang! Nun wurden wir als VIPs begrüßt. Lag das daran, dass Brigitte immer betonte, sie würde gerne in Deutschland recommendation (Weiterempfehlung) machen?

Wir hatten nun unseren Stammplatz wieder. Da stand ein „Reservation“-Schild und wir hatten ein noch besseres Zimmer (vorher Nummer 8, nun Zimmer 7).

Der restliche Tag blieb uns zum Relaxen. Es war herrlich.



7. Tag: Ausflug in die Berge nach Wundanyi

Zusammen mit Herrn Lengai fuhren wir in die nahe gelegenen Berge. Bis Mwatate kannten wir den Weg schon. Dann ging es bergauf. Wie hoch ging es genau. Keine Auskunft.

Plötzlich – kurz vor dem Gipfel? – wurden wir rausgesetzt. Es hieß, wir sollten mit Herrn Lengai zur Spitze wandern. Ich hatte Wanderschuhe an, Brigitte Turnschuhe. Zunächst ging es viele Meter bergab. Auf Nachfrage hieß es, damit wir den Weg zum Einstieg haben.



Einen Weg, den man hoch klettern konnte, gab es nicht wirklich. Uns kam es eher so vor, als wenn der junge Mann darauf aus war, dass wir früher oder später aufgeben würden.

Selbst mit Wanderwegen, die wir sonst in den Alpen durchaus bewältigt hätten, hätten Auf- und Abstieg vier Stunden gedauert. Also war das von vornherein kein Plan.

Als wir frustriert – und wir fragen uns, warum soll man die wenigen Touristen aus Deutschland bewusst frustrieren? – beim Zeitung lesenden Jay ankamen, waren wir froh, dass uns nichts passiert war. Und wir hatten ein wenig Bewegung gehabt.

Nun fragten wir nach Aussichtspunkten. Ich wollte gerne nach Westen und Norden einen Ausblick haben. Das gab es anscheinend nicht. Herr Lengai bot an, uns die Stadt Wundanyi zu zeigen. Aber das lehnten wir ab. Also ging es zurück.

Des Weiteren lehnten wir es ab, am Nachmittag mit dem jungen Mann zu gehen.

Somit hatten wir wieder **Zeit zum Relaxen** gewonnen.



Rechts ein Foto mit Sonnenaufgang. Wir standen meistens recht früh auf.

8. Tag: Pirschfahrt nach Lugard's Falls

Der letzte Safari-Tag hatte begonnen. Leider verspürte ich (Gerhard) Anzeichen von Darmproblemen (ich nahm vorsorglich drei Immodium). Zunächst ging es ganz früh 44 km in den Nationalpark hinein zu Lugard's Falls, da wo sich der Galana River, ein stets Wasser führender Fluss, bizarre Felsformationen in das Gestein geätzt hat.

Anschließend fuhren wir am Fluss ein kleines Stück weiter zum Crocodile Point, wo an diesem Tag leider keine crocos zu sehen waren. Aber Flusspferde. Die allerdings – wie auch schon bei Mzima Springs - am Tag kaum aus dem Wasser heraus kamen. Auf der Rückfahrt zum Lunch machten wir einen Schlenker durch den Park und sahen noch viele Tiere.



Am Nachmittag **die letzte Fahrt**. Nur mit zwei weiteren Immodium-Tabletten habe ich (Gerhard) das knapp durchgestanden. Wir sahen eine dramatische Aktion mit Elefanten. Ein Baby war im Wasserloch und konnte ohne Hilfe nicht heraus. Brigitte machte ein spannendes Video. Linkes Foto.

<https://www.youtube.com/watch?v=cYSRzs1eevo&feature=share>

Letzter Abend in der Wildlife-Lodge



Wir hatten eine Tischdekoration mit roter Decke und es gab eine Abschiedstorte, die wir mit den Fahrern, der Kellnerin und dem Restaurant-Chef teilten. Später tranken wir noch mit ihm und Jay ein Glas.



9. Tag: Fahrt zum Diani Beach



Der Abschied war spektakulär. Ungefähr 300 Büffel stürmten morgens das Wasserloch und zogen weiter.

Wir fuhren in Richtung Mombasa auf der schon von der Hinfahrt bekannten schlechten Straße (Highway). 35 km vor Mombasa bogen wir rechts rein und fuhren über Sandwege einen alternativen Weg in Richtung Indischer Ozean.

Wir fuhren in Richtung Mombasa



Über Mombasa kommt man zur Südküste nur über die Fähre, da Mombasa auf einer Insel liegt. Man sagte, dass 5 Stunden Wartezeit tagsüber einzurechnen wären.

Die **Diani Sea Lodge**, in der wir nun unsere letzten Stunden in Kenia bei all inclusive verbringen durften, ist ein Traum. Sie wird von einem Deutschen geführt und man trifft fast nur Deutsche. Auch gesprochen wird überwiegend Deutsch.



Wir waren hauptsächlich am Pool oder in Strandnähe.

Nervig am Strand waren die schwarzen Männer, die allerlei verkaufen wollten. So hatte man erst Ruhe, wenn man sich konsequent nicht kaufend durchgesetzt hatte.



All inclusive war für uns ungewohnt. Wein, Bier, Säfte, Cola, auch einfache Cocktails alles gratis.

10. Tag: Am Indischen Ozean

Wer denkt, dass es nur langweilig ist beim faulen Liegen am Pool oder Strand und immerzu Essen und Trinken, der irrt gewaltig.

Doch alles der Reihe nach. Zuerst der Sonnenaufgang, den wir am Strand erleben wollten. Die Sonne war aber doch schon da, als wir kamen. Sie ging vor 6 Uhr auf. Wir waren ihr gestern ein Stück nach Osten entgegen gefahren.



Bei Flut kamen sogar ein paar Wellen über das Korallenriff. Und auf dem Rückweg regnete es. Später hatten wir aber wieder blauen Himmel.



Nach dem Frühstück baten wir den „Affen-Mann“ für uns auf eine Palme zu klettern. Er ging täglich hoch, um lose Kokosnüsse und Zweige zu entfernen, damit den Gästen nicht etwas auf den Kopf fiel.

Inzwischen war Ebbe – der Unterschied zur Flut war sehr deutlich.

Ich musste mit einem Händler feilschen, den ich nicht los geworden war. Brigitte guckte am Wasser und trat barfuß hinein und plötzlich war ein Jammern und Klagen zu hören...

Voll mit dem linken Hacken in einen Seeigel getreten!

Gäste, denen das auch passiert war, rieten ab vom Krankenhaus und meinten, dass die Buschmänner das sehr gut machen würden. Eine Stunde wurde Brigitte in der Sonne sitzend operiert. Mit Nadeln, die aus dem Blattende der Sisal-Pflanze kamen, und mit viel Aloe Vera und vielen Ansagen „pole pole“ (langsam) wurden



16 Spitzen aus der Hacke entfernt, die Brigitte vom Seeigel abbekommen hatte. Auch der aufkommende Sonnenbrand wurde gleich mit Aloe behandelt. Vier smarte gut gebaute Männer kümmerten sich um Brigitte.



Danach interessierte sich Brigitte um so mehr dafür, was im Wattenmeer für Lebewesen sind.



Wir versuchten natürlich trotzdem unseren letzten Tag zu genießen. Abends wurde das Essen am Pool serviert und es gab Live-Musik.



Von den vielen Dingen, die wir an eine Grundschule in Kenia spenden wollten, hatten wir bis zum Schluss noch viel (Buntstifte, Schreibblocks, Hefte, Kulis, Bleistifte, einige Radiergummis, Anspitzer). Aber Brigitte hatte einen Mann der Security kennengelernt (James). Der hat eine Frau, die sich bei der Ebenezer Rescue School in Ukunda

engagiert. <http://ebenezerrescueschool.com/>

Er hat alles das, was wir noch hatten, genommen und weitergegeben. Wir haben Kontakt.

Abreise

Dann schliefen wir für zwei Stunden und wurden um 0:30 Uhr geweckt und fuhren mit unserem Fahrer Jay zum Flughafen.

Gespensisch geradezu die Szene an der Fähre. Wir haben gefühlt eine halbe Stunde gewartet und wir wären ungern ausgestiegen. Dann ging es zügig weiter zum Flughafen, der mit Mombasa über eine Damm und eine Brücke verbunden ist. Wir kamen rechtzeitig an, Jay zeigte sich gerührt beim Abschied. Die Passkontrolle und das Einchecken verliefen ohne Probleme.

Fazit

Diese nicht selbst organisierte Reise war empfehlenswert super. Der Schwerpunkt lag auf der Beobachtung von Tieren und der Natur. Davon sind wir völlig begeistert. Mit den Lodges waren wir auch überaus zufrieden.

Brigittes Fuß wurde am Sonnabend in insgesamt vier Stunden (wegen der Wartezeiten) im UKE nachbehandelt. Sie bekam auch Antibiotika usw. Ich (Gerhard) hatte am Sonntag und in der Nacht zum Montag – also zwei Tage nach der Ankunft – erhebliche Probleme mit Durchfall. Ich fuhr dann am Montag zum Hamburger Tropeninstitut. Die haben sich nicht gemeldet. Also habe ich wohl nur eine „harmlose“ Virenerkrankung im Darm gehabt.

So etwas kann schon vom Handgeben kommen... Hakuna matata (no problem).